

desselben bei den, im Ganzen, rechtlichen Gefinnungen des Volkes nicht so nothwendig, wie in den Nachbarstaaten.

§. 252.

### Das Kriegswesen.

Die Lehnmiliz kam allmählig ab. Die Stände gaben statt der Mannschaft Geld, wodurch die Fürsten in den Stand gesetzt waren, geübte Truppen anzuwerben und zu besolden. Seit dem Jahre 1410 wurden die besoldeten Landsknechte, von denen aber der größte Theil im Frieden wieder entlassen wurde, allenthalben gebraucht. Die Kriegskunst erhielt durch den dreißigjährigen Krieg und die Kämpfe in den Niederlanden große Veränderungen. Doch bestanden diese noch nicht in einer Vermehrung der stehenden Heere. Die Feldherren warben und entließen ihre Truppen. Was Mansfeld und Christian von Braunschweig im Kleinen thaten, trieb Wallenstein in das Große. Die Lust zur Beute brachte schnell große Heere zusammen; Plünderung und Raub waren zugleich Mittel, sie zu erhalten. Diese geworbenen Haufen waren bei dem Mangel an strenger Zucht eine wahre Geißel des Landes. Im dreißigjährigen Krieg führten zwei Drittheile des Fußvolkes Feuergewehre, ein Drittheil Piken. Die schwere Reiterei war ganz geharnischt, die leichte nur durch einen Brustharnisch geschützt. Die Stiefeln der Reiter waren weit, mit großen offenen Stulpen und gewaltigen Sporen versehen. Die beste Reiterei lieferten Niedersachsen und Franken, die besten Fußtruppen aber Bayern, Schwaben, Oesterreich und Westphalen. Epoche in der Kriegskunst machte Gustav Adolph, der Schöpfer einer neuen Taktik, welcher seine Soldaten leichter bewaffnete, kleinere Abtheilungen bildete, weil er auf die Kunst der Bewegung mehr hielt, als auf die physische Kraft, und das Fußvolk pelotonweise unter die Reiterei mischte. Auch in der Disciplin stellte er ein großes Muster auf, und begeisterte sein Heer durch Religion. Doch hörte das Rauben und Morden nicht eher auf, als bis das eigene Bedürfniß den Verheerungen einige Grenzen setzte.